

Die Schlösser des Meyer-Planes "Birseck" (1665)

Autor(en): **Gillieron, Rene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **30 (1968)**

Heft 9

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schlösser des Meyer-Planes «Birseck» (1665)

Von RENE GILLIERON ◊

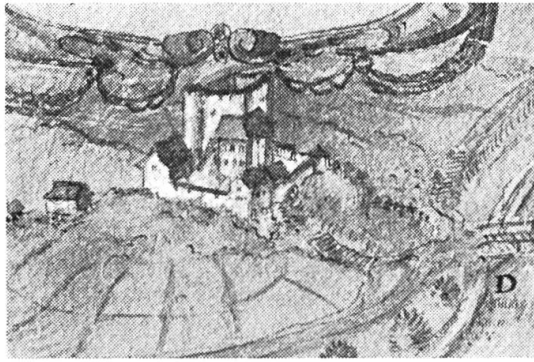
Der Birseck-Plan des Basler Geometers und Zeichners Jakob Meyer¹ ist deshalb interessant, weil es sich um eine Landschaft handelt, die in den vergangenen 300 Jahren ihr Gesicht vollständig verändert hat; der Birslauf wurde korrigiert, Wälder wurden gerodet und bauliche Akzente sind verschwunden oder haben grundlegende Veränderungen erfahren. Wir dürfen nicht etwa glauben, die auf dem Plan enthaltenen Darstellungen seien «äusserst genau» gezeichnet. Das wollte Jakob Meyer nicht unbedingt. Ihm ging es darum, das wichtigste in den einzelnen Gemeinden festzuhalten. So hat er beispielsweise die Schlösser mit besonderer Sorgfalt gezeichnet (eine einzige Ausnahme: Schloss Reichenstein) und hat mit gotischen Zierbuchstaben deren Namen und die Erklärungen in besonders eingerahmten Schreibflächen beigefügt. Der Meyer-Plan² zeigt künstlerisches Geschick und grosse Sorgfalt. Das nach Osten orientierte Kartenbild stellt den Unterlauf der Birs, dar. Dieser wilde Jurafluss verlässt in der Klus von Angenstein den Jura und tritt in die oberrheinische Tiefebene, um nach 11 km Lauf in den Rhein zu münden. Vor 300 Jahren war die Birs bedeutend länger, da sie stark mäandrierend im Wechsel von Erdabtragung und Erdanhäufung sich den Weg suchen musste.

In das auf der Karte dargestellte Gebiet der sechs Gemeinden Aesch, Pfeffingen, Dornach, Arlesheim, Reinach und Münchenstein teilten sich im 17. Jahrhundert drei Staatswesen. Der Fürstbischof von Basel beanspruchte die birseckischen Gemeinden Arlesheim, Reinach und aus der Vogtei Pfeffingen die Dörfer Aesch und Pfeffingen, der eidgenössische Stand Solothurn besass Dornach. Basel hatte sich Münchenstein gesichert. Die Dörfer wie die Schlösser sind perspektivisch dargestellt und zwar von verschiedenen Augenpunkten her; der Standort des Zeichners ist immer in westlicher Richtung zu suchen.

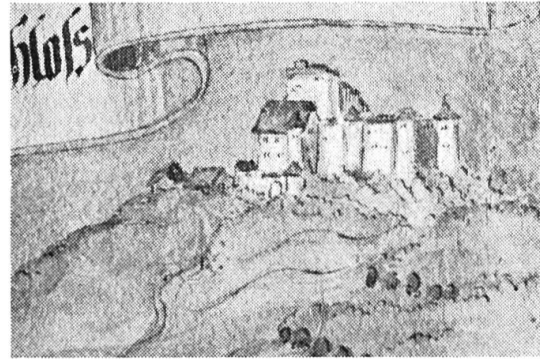
Wenden wir uns nun den Schlössern zu. Sie bilden die Hauptdarstellungspunkte und sind sehr plastisch wiedergegeben: Schlösser Angenstein, Aesch, Pfeffingen, Dorneck, Birseck, Reichenstein und Münchenstein.

Angenstein

Die Burg Angenstein bewacht die letzte der Klusen, welche die Birs durch die Juraketten bricht. Ihr Name erinnert an die Talenge. Vermutlich sind es die Grafen von Pfirt gewesen, die sie erbauten. Sie liegt im schattigen Engpass, der das Laufental mit dem Birsecktal verbindet. Hier erhebt sie sich an



Angenstein



Pfeffingen

einer besonders günstigen Lage, wo die Birs den Riegel des Gebirges durchbricht. Aus dem steinigen Ufer der Birs steigt das Schloss Angenstein empor. Es besteht in der Hauptsache aus einem gewaltigen turmartigen, rechteckigen Bau, der mehr an einen französischen Donjon erinnert, als an den Hauptturm einer schweizerischen Burg. Jakob Meyer zeichnete den mächtigen Turm ohne Dach; denn er war nicht mehr bewohnbar, nachdem er 1494 und 1517 ausgebrannt war. Der Fürstbischof von Basel, der sich nach dem Aussterben der Thiersteiner mit Solothurn, der Stadt Basel und mit Österreich um die Burg bewarb und den Erbfolgestreit gewann, durfte die Burg nicht mehr aufbauen, übertrug sie aber seinem Kanzler, Dr. Wendelin Zipper, als Erblehen. Dieser versah sie mit wohnlichen Bauten, die sich an die alten Turmmauern lehnten, fügte an der Ostseite eine Kapelle an, in die der Bischof und die Domherren drei prächtige Glasgemälde stifteten, die heute im historischen Museum in Bern zu sehen sind.

Unsere Darstellung von 1665 enthält in der niedrigen, gevierten Ringmauer noch Ökonomiebauten. Auffallend ist ferner die einfache Brücke über die Birs ³.

Aesch

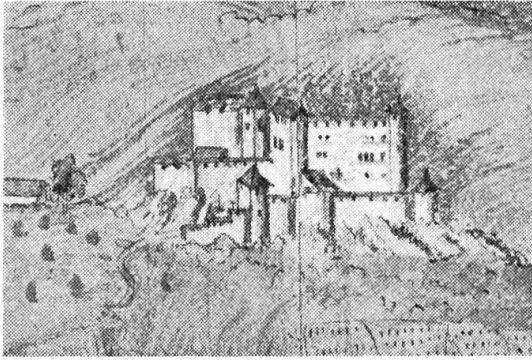
Stattlich erhebt sich das «Blorische Schloss», wie es uns Meyer bildlich überliefert. Umgeben von einer hohen Mauer, die im April dieses Jahres teilweise niedergerissen wurde, liegt es am Südrand des damaligen Dorfes Aesch. Im 16. Jahrhundert stand dort eine Herberge. Die Familie von Blarer, in deren Besitz die Herberge übergang, errichtete 1606 dieses dreigeschossige Haus mit steilem Satteldach und Krüppelwalmen, flankiert von zwei viereckigen Ecktürmen. Dank der Privilegien und Rechte wuchs der Reichtum der Familie von Blarer. Im Jahre 1707 wurde das Schloss zum Vogtei- und Verwaltungssitz der Vogtei Pfeffingen ⁴. Man nannte das Schloss Aesch auch Blarer-Schloss oder Freihof von Aesch. Im 18. Jahrhundert wurde das Schloss stark erweitert und mit einem französischen Garten versehen ⁵.



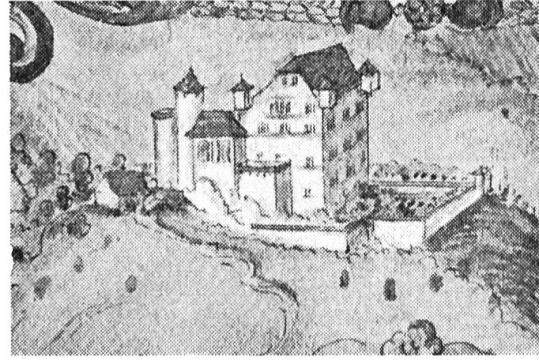
Aesch

Pfeffingen

Jakob Meyer überliefert uns noch den wehrhaften Baubestand des Schlosses Pfeffingen. Der Zugang zum Schloss führt über die Schlossmatten vom Dorf her und gelangt zuerst zur Schloss-Schaffnerei. Einen Eingang zeichnete Meyer auf der Nordseite vor dem 1566 unter Bischof Melchior von Lichtenfels entstandenen, dem alten Wohnturm vorgebauten Neubau mit Treppengiebel und Turm. Schön sichtbar sind die westliche Schildmauer und der Hexenturm im Westen. Hier auf der Westseite muss auch der Haupteingang gewesen sein, was spätere Darstellungen eindeutig ergeben ⁶. Hier trennte ein künstlich angelegter, tief eingeschnittener Halsgraben die Burgstelle vom jenseits liegenden Felsrücken. Charakteristisch ist das nach Süden abfallende Dach des Wohnturmes, durch welches das Regenwasser gesammelt wurde. Die Burg ist im 11. Jahrhundert erbaut und von Kaiser Heinrich II. an das Bistum Basel verliehen worden. Später war es Lehensitz der Freien von Pfeffingen, dann der Grafen von Thierstein und schliesslich bischöflicher Landvogteisitz.



Dorneck



Birseck

Dorneck

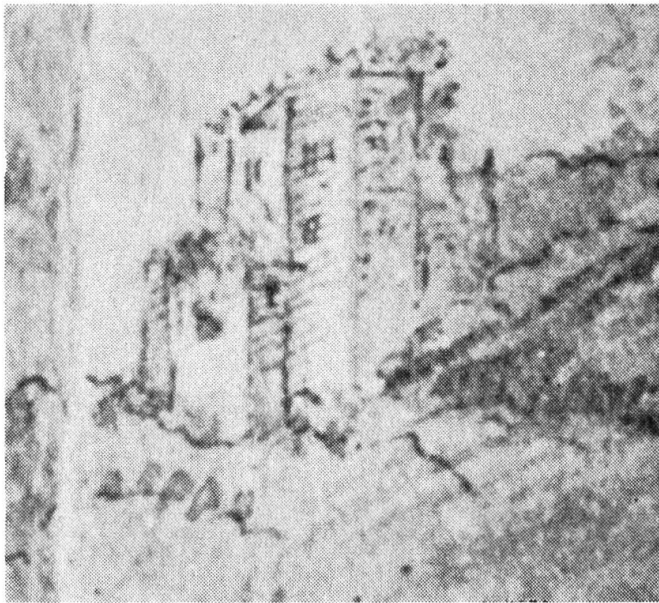
Zusammen mit Pfeffingen ragt das Schloss Dorneck aus der engen Burgenkette vom Rhein bis zum Jurablauen durch die Ausdehnung der Anlage und die historische Bedeutung in besonderem Masse hervor. Sein Ursprung und das Gründergeschlecht bleiben im Dunkeln. Urkundlich wird die Burg erstmals nach dem Erdbeben von Basel 1356 genannt. Sie wurde von den Grafen von Thierstein-Farnsburg wieder aufgebaut. 1502 gelang es den Solothurnern, die Burg vollständig zu kaufen. Von diesem Jahre an sind wir genau orientiert über die baulichen Veränderungen; denn alle Umbauten bedurften der Zustimmung des Rates. Bei der Übernahme musste Solothurn gewaltige Mittel aufwenden, um den Übergang vom Birstal in den Jura sperren zu können. So entstand 1546 auf der Nordseite das grosse runde Bollwerk; denn auf dieser am schlechtesten geschützten Seite waren die Angriffe zu erwarten. Jakob Meyers Zeichnung hält den Schlossaufgang richtig auf der Nordseite fest. Wir gelangen durch zwei Tore in den westlichen Zwinger, von dem aus wiederum ein Tor in den Hauptteil des Schlosses führt, der hinter dem oben erwähnten Bollwerk zu suchen ist. Auf der Ostseite fällt das Schloss in einen natürlichen Graben ab. In Meyers Zeit waren die hölzernen Wehrgänge verschwunden, die früher in reichem Masse vorhanden waren⁷.

Birseck

Wenn wir die heutige Ruine — einige Teile sind noch gut erhalten, da sie der Baron von Andlau nach 1808 restaurieren liess — mit Meyers Darstellung von 1665 vergleichen, fällt uns sofort auf, dass das Schloss Birseck vor 300 Jahren einen massigen Rundturm und einen imposanten Wohntrakt aufwies. Die obern drei Geschosse mit den lustig an den Ecken angehängten Erkerchen fielen

1793 einem Brand zum Opfer, den plündernde Bauernrotten legten, nachdem auch im Jura 1792 die bischöfliche Herrlichkeit zusammengebrochen war. Bis auf heute ist die kleine Kapelle in der Nordwestecke der Anlage erhalten geblieben.

Zusammen mit Schloss Reichenstein verdankt das Schloss Birseck sein Dasein dem elsässischen Kloster Hohenburg, dem die Gegend von Arlesheim seit dem Jahre 708 gehörte. 1293 musste die Äbtissin ihren Arlesheimer-Besitz dem Bischof von Basel verkaufen, der gelegentlich hier residierte; meistens wohnten hier aber seine Statthalter. Die Schlossmauer auf der Südseite ist heute noch erhalten.



Reichenstein

Reichenstein

Eindeutig unterschiedlich zu den andern Zeichnungen fällt die Darstellung von Reichenstein auf. Das Schloss Reichenstein oder «Oberes Birseck», wie es in älterer Zeit hiess, war zu Meyers Zeiten sehr wahrscheinlich stark zerfallen, deshalb nur diese umrisshafte, skizzenmässige Wiedergabe.

Als der Bischof von Basel die Burg nach 1245 einem seiner Dienstmannen aus dem Geschlechte der Reich lieh, die im Rittertum des Bistums emporgekommen waren, hiess die Burg Reichenstein und das Rittergeschlecht, welches im Bistum eine geachtete Stellung einnahm, Domherren und Basler Bürgermeister und einmal sogar einen Bischof stellte, nannte sich Reich von Reichenstein. Als sich eine spätere Generation der Reich eher Frankreich zuwandte, verlor diese

die Zuneigung Basels. Man hielt sich meist ausserhalb des Birsecks und Basels auf, weshalb man die Burg am Arlesheimerberg schon früh dem Zerfall preisgab. Der soliden Bauart wegen ging aber der Niedergang langsam vor sich, so dass der spätere Besitzer, Dr. J. Brodbeck, Reichenstein wieder wohnlich ausbauen konnte, und so die heute besterhaltene Baselbieter-Burg viel Aufschlüsse über den Burgenbau unserer Gegend vermittelt; sie sieht heute noch etwa aus, wie sie unter den adeligen Bewohnern ausgesehen haben mag⁸.

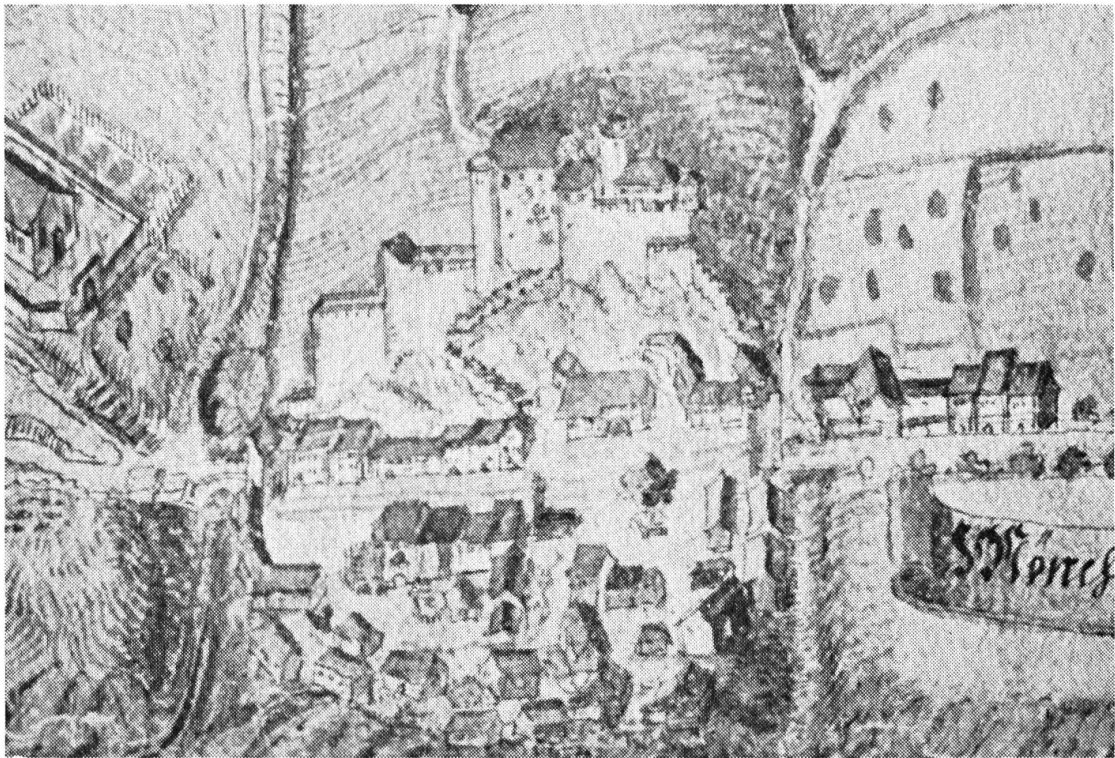
Münchenstein

Die wohl grosszügigste Burganlage der sieben Meyerschen Zeichnungen im Birseckplan ist die von Münchenstein, denn zu ihr gehört nicht nur das Schloss selber, sondern auch das Dorf Münchenstein als sogenannte Vorburg. Die Siedlung hiess vor dem 1270 erfolgtem Schlossbau Kekinggen (1196) oder später Geckingen (1270). Die mächtigen Ritter Münch, die im Dienste der Basler Bischöfe standen, gehörten zwar nicht dem Hochadel an, waren im Zenith ihrer Hausmacht aber durchaus in der Lage, dem Dorf am Fusse des Burghügels den Namen zu geben. Es war als Vorburg, mit Toren und Mauern versehen, nie eine Stadt, erhielt aber städtischen Charakter. Wie die Zeichnung zeigt, steigen Treppenmauern von der Burg ins Dorf hinunter bis unterhalb der Landstrasse. Diese wird gegen Norden und Süden durch einen Torturm abgeschlossen. Der nördliche Mauerzug wird durch ein tief eingeschnittenes Bachbett und der südliche durch einen künstlichen Graben geschützt. Auf dem Dorfplatz mit Brunnen, Dorflinde und Trotte mündet der Burgweg. Gegen Süden, also gegen Arlesheim, zeigt die Zeichnung, ausserhalb des Grabens eine «Vorstadt» mit einer Häuserzeile von fünf Gebäuden. Der Burghügel und besonders das Dorf Münchenstein liegt auf einer Hochterrasse, die sich deutlich vom Birstalboden abhebt. Gegen die untere Terrassenfläche der Birs war das Dorf nicht befestigt; an dieser Stelle mochten künstliche Häge und der Steilabfall genügen.

Das Vogteischloss selber, welches 1517 baslerisch wurde, ist eine starke und sturmsichere «vesti»⁹.

Die Schleifung der Hauptteile des Schlosses Münchenstein erfolgte nach 1798 in derart gründlicher Weise, dass auf dem Burgfelsen nur noch spärliche Reste von alten Ökonomiegebäuden, vom Bergfried, von der Wehrmauer und von getreppten Zinnen bestehen blieben.

Der Meyer-Plan ist 1963 vom Baselbieter Heimatschutz in schöner Reproduktion im Format 90 x 32 cm herausgegeben worden (erhältlich beim Verlag Lüdin, Liestal). Möge dieses graphische Kunstwerk in geschichtsfreundlichen Häusern vermehrt Eingang finden.



Münchenstein

Anmerkungen:

¹ Geboren 21. August 1614, gestorben 21. Juni 1678, 18 Jahre Lehrer an der Barfüsser-Knabenschule, ab 1659 Angestellter des «Baw- und Lohnambtes». ² Geographische Verzeichnuss der Situation des Bürsflusses sambt angrenzender Landschaft von dem Schloss Angenstein an bis under Mönchenstein. 130 x 47,5 cm. Im Staatsarchiv Liestal, A 1. ³ Mathias Merians Zeichnung von 1620 zeigt noch eine stattlich gedeckte Holzbrücke, an deren Ostseite sich eine kleine Wegkapelle erhebt. ⁴ Baumann Jos., «Die Blarer von Wartensee und das Blarer-Schloss zu Aesch». Baselbieter-Heimatbuch 8, Liestal 1959. S. 79 f. ⁵ Drei Zeichnungen von Em. Büchel, 1754. ⁶ Gilliéron René, «Zeichnungen von Schloss und Ruine Pfeffingen; der bauliche Niedergang». Jurablätter Nr. 2/67. ⁷ Schlacht bei Dornach, 1499, zeitgenössischer Stich im Kupferstichkabinett Basel mit dem ältesten Bild des Schlosses Dorneck. ⁸ Dr. C. A. Müller: Burgen und Schlösser im Baselbiet. 3. Auflage, Propagandaheft 1937/38 der Burgenfreunde beider Basel. ⁹ In der Belehnungsurkunde vom 19. Februar 1360 heisst es: «... die vesti Muenchenstein, die vorburg daselben...». E. Würigler in «Basellandschaftliche Zeitung» Nr. 5 vom 6. Januar 1968.

Die Fotos wurden durch die Microfilmstelle des Kantons Basel-Landschaft hergestellt.